

Holocaust in Südosteuropa: Forschungsfragen und Perspektiven

Burmistr, Svetlana

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Burmistr, S. (2012). Holocaust in Südosteuropa: Forschungsfragen und Perspektiven. *Südosteuropäische Hefte*, 1(1), 120-122. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-314643>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Svetlana Burmistr

Holocaust in Südosteuropa

Forschungsfragen und Perspektiven

In der westeuropäischen Holocaustforschung wie in der Gedenkstättenarbeit kann eine zunehmende Auseinandersetzung mit der europäischen Dimension des Holocaust festgestellt werden. Zu zahlreichen Schauplätzen der Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung gehörten auch die formal unabhängigen, mit dem Deutschen Reich verbündeten Länder Südosteuropas Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Ungarn und der Unabhängige Staat Kroatien, deren Rolle und Mitverantwortung am Schicksal der europäischen Juden erst allmählich in den Blick der Forschung geraten. Das Sinnbild des Holocaust war nach dem Zweiten Krieg entscheidend durch das System der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager geprägt. Erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und mit den erstmalig für westliche Wissenschaftler zugänglich gewordenen Archiven in den ehemaligen sozialistischen Ländern setzte eine Perspektivenerweiterung in der westlichen Holocaustforschung ein.

Neuere Forschungsarbeiten in West- und Osteuropa sowie konkrete Projekte – wie etwa die Lokalisierung von Massengräbern in der Ukraine durch den französischen Pater Patrick Desbois oder die von Steven Spielberg initiierte Sammlung von Zeitzeugenberichten im Visual History Archive des Shoah Foundation Institute – sind wichtige Schritte bei der Aufarbeitung des Holocaust in den deutsch besetzten Gebieten der Sowjetunion. Hier starb der Großteil der Juden nicht in Konzentrationslagern, sondern wurde in relativ kurzer Zeit nach dem deutschen Einmarsch am Rande zahlreicher Ortschaften, meist in unmittelbarer Nähe des Wohnortes oder nach Aufenthalt in einem Ghetto ermordet. Unbekannt sind die genaue Zahl und oft auch die Lage der Massengräber, wo sowjetische Juden durch deutsche Erschießungskommandos mit Hilfe von zwangsrekrutierten oder freiwillig eingesetzten einheimischen Hilfskräften hingerichtet und verscharrt wurden. In der offiziellen sowjetischen Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur wurde der Mord an Juden verschwiegen, die Denkmäler – oft an einer anderen Stelle als dem unmittelbaren Ort der Ermordung errichtet – waren „friedlichen Sowjetbürgern“ gewidmet, so die sowjetische Bezeichnung für die jüdischen Massengräber. Juden sollten nicht als eine besondere Opfergruppe des Zweiten Weltkrieges gelten, sondern wurden im Kontext der gesamten sowjetischen Kriegsoffer betrachtet.

Wie ambivalent der Charakter des Holocaust unter den südosteuropäischen Verbündeten war, wird besonders am Beispiel Rumäniens deutlich: Einerseits war in keinem anderen mit Deutschland verbündeten Land der Anteil der Überlebenden so hoch wie im rumänischen Bereich. Die meisten der ca. 375 000 rumänischen Juden – und damit waren die Juden aus Alt-Rumänien gemeint, jenem Gebiet, das schon vor dem Ersten Weltkrieg zum Staat Rumänien gehört hatte – haben den Holocaust überlebt. Sie wurden durch antisemitische Gesetze diskriminiert, drangsaliert, enteignet, aus den ländlichen Gebieten in die Städte umgesiedelt sowie zum Arbeitsdienst verpflichtet, die Deportation nach Transnistrien blieb

den meisten jedoch erspart. Im Sommer 1942 drohte den rumänischen Juden die Deportation in die deutschen Vernichtungslager im Generalgouvernement, die rumänische Regierung wich jedoch im Herbst 1942 von ihrer Entscheidung ab, die rumänischen Juden im Rahmen der „Endlösung der europäischen Judenfrage“ zu deportieren und ermorden zu lassen.

Auf der anderen Seite war Rumänien – nach Deutschland – für die höchste Zahl an jüdischen Todesopfern verantwortlich. Nach Ergebnissen der „Internationalen Kommission zur Erforschung des Holocaust in Rumänien“ fielen in den Gebieten unter militärischer und ziviler Verwaltung Rumäniens insgesamt 280 000 bis 380 000 Juden zum Opfer. Der Großteil von ihnen – zwischen 280 000 und 295 000 – stammte aus den Rumänien angegliederten Provinzen: Das waren zwischen 105 000 und 120 000 hauptsächlich aus der Bukowina und aus Bessarabien nach Transnistrien deportierte Juden sowie 175 000 in Transnistrien ansässige ukrainische Juden. Sie wurden ermordet oder starben infolge entsetzlicher Bedingungen in den zahlreichen Ghettos und Lagern in Transnistrien.

Die differenzierte antijüdische Politik in den besetzten Gebieten einerseits und Juden im „Kernland“ andererseits – neben Rumänien war dies auch in Bulgarien der Fall – erklärte Christopher Browning mit einem „selektiven, nationalistisch orientierten Antisemitismus“, der die nicht assimilierten Juden zum fremden Element innerhalb einer nach Homogenität strebenden Nation erklärt hatte. Während die politische Führung Deutschlands alle Juden im Rahmen der „Endlösung“ ermorden wollte, erschien, so Browning, den südosteuropäischen Verbündeten plausibel, nur gewisse Gruppen von Juden der Vernichtung preiszugeben.¹

Brownings Erklärungsmuster hält jedoch nicht stand, will man das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in den mit Deutschland verbündeten Ländern Südosteuropas genauer betrachten. Vielmehr war hier eine ganze Reihe von äußeren und inneren Faktoren von entscheidender Bedeutung, deren Zusammenspiel und die Gewichtung von Land zu Land variierten.

Trotz der intensivierten Forschung zu einzelnen Ländern fehlen noch immer länderübergreifende Studien über den Holocaust in den südosteuropäischen mit Deutschland verbündeten Staaten. Eine vergleichende Perspektive verspricht aber – frei von nationalen Mythen – einen Überblick über die historischen Ereignisse und länderspezifische Faktoren zu geben, die Genese und Dynamik der Gewalt nachzuzeichnen und diese schließlich in den europäischen Kontext stellen zu können.

Zentral ist dabei nicht nur die Frage nach dem politischen Machtverhältnis zwischen dem Deutschen Reich und der jeweiligen Regierung, die im unterschiedlichen Maße einem externen Druck auf die landeseigene Judenpolitik ausgesetzt war. Gerade die landesinternen Faktoren waren von entscheidender Bedeutung für den Judenmord und sind mit vielen Fragen verbunden: Wie etwa denen nach den antisemitischen Traditionen und der judenfeindlichen Gesetzgebung in der Zwischenkriegszeit, nach jeweiligen Konzepten von Staatlichkeit und nationaler Identität, nach der Bevölkerungs- und Minderheitenpolitik, nach Selbstbildern und Feindbildern.

¹ Browning, Christopher (2010): Die „Endlösung“ und das Auswertige Amt. Das Referat D III der Abteilung Deutschland, 1940-1943. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 163 ff.

Ferner wäre zu fragen, welche Initiativen und Maßnahmen die jeweilige Regierung oder die politischen Gruppierungen bei der Verfolgung der Juden ergriffen und welche Maßnahmen zum Schutz der jüdischen Bevölkerung getroffen wurden. Welche Handlungsoptionen nahmen die Akteure wahr, welche Rolle spielte die Dynamik des Kriegsverlaufs und die Niederlage der deutschen und der verbündeten Armeen bei Stalingrad? Auch die zahlreichen Schauplätze der Gewalt, ihr besonderer Charakter im Vergleich zu Lagern und Ghettos unter deutscher Besatzung sowie die Praxis und die kulturelle Prägung der Gewalt müssen genau betrachtet und in einen größeren Kontext der Geschichte des Holocaust eingeordnet werden.

Neben der Verantwortung der Länder ist schließlich nach der konkreten Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung, aber auch nach ihrem Engagement im Widerstand und nach der Solidarität mit Juden zu fragen.

Sich dieser Fragen anzunehmen und die nationalgeschichtliche Bedeutung des Holocaust anzuerkennen, ohne seine Geschichte zu instrumentalisieren, ist für die Staaten Südosteuropas, die sich seit den 1990er Jahren in einem langwierigen Prozess der politischen Transformation befinden, unentbehrlich. Gleichzeitig kann damit ein wichtiger Beitrag für die postulierte europäische Dimension der Holocaustforschung geleistet werden.